Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 76 (2014)

Heft: 4

Artikel: "Ein Mann der That" : der Nachlass Jeremias Gotthelf in der Burgerbibliothek Bern

Autor: Hüssy, Annelies

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587378

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ein Mann der That»
Der Nachlass Jeremias Gotthelf in der Burgerbibliothek Bern

Annelies Hüssy

Der Gotthelf-Handel

Einen Scherz wollte er sich machen, als er am 1. Februar 1913 in Nummer 5 des zweiten Jahrgangs der Zeitschrift *Heimat und Fremde* sein literaturgeschichtliches Rätsel um die Identität von Jeremias Gotthelf publizierte. Unter der Rubrik «Kunst, Literatur und Wissenschaft» fragte Carl Albert Loosli (1877–1959) das erstaunte Publikum: «Jeremias Gotthelf, ein literaturgeschichtliches Rätsel?»[1] Der Autor, selber ehemaliger Anstaltsinsasse, autodidaktisch gebildeter Reporter, freier Schriftsteller und streitbarer Publizist in Bümpliz, meldete in einem kurzen Aufsatz grundlegende Zweifel an der Autorschaft von Albert Bitzius alias Jeremias Gotthelf an. Er propagierte neben Gotthelf einen weiteren Urheber der Werke, nämlich den Landwirt Johann Ulrich Geissbühler. Drei Wochen später folgte am 22. Februar 1913 die Auflösung des Rätsels. In der nämlichen Zeitschrift *Heimat und Fremde* enthüllte Loosli das Mysterium um die Autorschaft Geissbühler – Gotthelf. In einem knapp gefassten Text stellte Loosli das Ganze als Scherz und launige Abrede unter Freunden dar, allerdings nicht ohne gleichzeitig einige kräftige Seitenhiebe gegen die etablierte akademische Philologie auszuteilen. Die Sache schien damit richtiggestellt, zumindest glaubte er das. Tatsächlich hatte er mit seinem literarischen Rätsel jedoch einen veritablen Skandal eingeläutet, der seither unter der Bezeichnung «Gotthelf-Handel» in die Geschichte eingegangen ist.[2] Die damit verbundene Schädigung seines Rufes sollte Carl Albert Loosli zeitlebens anhaften.[3]

Den Hintergrund dieses sogenannten Gotthelf-Handels bildeten die Irrungen und Wirrungen um die erste grosse Gesamtausgabe der Werke von Jeremias Gotthelf. Das ambitionierte Projekt von Ferdinand Vetter (1847–1924), Ordinarius für germanische Philologie an der Universität Bern, zwischen 1898 und 1900 im Verlag *Schmid und Francke* in Bern eine Volksausgabe der Werke Jeremias Gotthelfs «im Urtext» herauszugeben, war nach dem Erscheinen von zehn Bänden ins Stocken geraten und blieb schliesslich 1902 nach einem Ergänzungsband gänzlich stecken. Ein Nachfolgeprojekt, das Carl Albert Loosli 1911 mit dem Verleger Eugen Rentsch in München anstossen wollte, erlebte, belastet von Looslis Ruf, zunächst einen unglücklichen Start. Querelen begleiteten das neue Vorhaben, in deren Folge Loosli als Herausgeber – nicht zuletzt auch auf Betreiben der Nachfahren Gotthelfs – durch den Winterthurer Rudolf Hunziker (1870–1946) ersetzt wurde. Selbst gegen eine reduzierte Mitarbeit

des Autodidakten Loosli wehrten sich nun die Exponenten der etablierten Philologie, worauf dieser – im Sommer des Jahres 1912 – endgültig von der Mitarbeit ausgeschlossen wurde.[4]

Der Nachlass Jeremias Gotthelf im Archiv – Die Geschichte einer Schenkung

Es waren unmittelbar die Erfahrungen rund um das Thema Gesamtausgabe, welche die Nachfahren Gotthelfs zu Ende des 19. Jahrhunderts veranlassten, einen bedeutenden Teil des Dichternachlasses der damaligen Stadtbibliothek zu übergeben, «um ihn so für die Zukunft sicherzustellen». Über den unglückseligen Ausgang des Projekts Vetter berichtet Bernhard von Rütte in seinem schönen Büchlein über Gotthelfs jüngere Tochter Cécile von Rütte-Bitzius:

«Nach Jettis [Marie Henriette Rüetschi-Bitzius (1834–1890), die ältere Tochter Gotthelfs, d.V.] Tod 1890 ist Cécile die letzte Vertreterin der ersten Generation nach Gotthelf, sie fühlt sich deshalb verpflichtet, das Amt der Wächterin über den väterlichen Nachlass wahrzunehmen. Denn es mehren sich die Anfragen, Dokumente daraus studieren und zu Publikationen verwenden zu dürfen. In den ersten Jahren scheint Albert von Rütte [der Gatte Céciles, d.V.] recht oft Papiere ohne Quittungen an solche Gesuchsteller herausgegeben zu haben, besonders an Ferdinand Vetter, Professor an der Universität Bern. Zwischen 1898 und 1902 erscheint im Berner Verlag *Schmid und Francke* eine neue Gotthelf-Ausgabe: ‹Volksausgabe seiner Werke im Urtext, besorgt von Ferdinand Vetter›, bis 1900 erscheinen 10 Bände Gotthelf-Texte, 1902 ein Ergänzungsband: ‹Beiträge zur Erklärung und Geschichte der Werke Jeremias Gotthelfs›. Dann bricht das Unternehmen abrupt ab. Denn in der Zwischenzeit haben verschiedene Differenzen das Verhältnis der Familie von Rütte zu Prof. Vetter so getrübt, dass ihm der weitere Zugang zum Gotthelf-Nachlass gesperrt wird.»[5]

Am 3. Februar 1898 traten daher die Erben Gotthelfs mit dem Ansinnen an die zuständige Kommission der Stadtbibliothek Bern heran, «anmit der titl. Burgerlichen Stadtbibliothek Bern den schriftlichen Nachlass eines ihrer Mitbürger, des am 12. Oktober 1854 verstorbenen Herrn Albert Bitzius, Pfarrer in Lützelflüh, bekannt unter dem Schriftstellernamen Jeremias Gotthelf, geschenkweise anzubieten. Wir thun es in der freudigen Ueberzeugung, dass auf solche Weise die Erhaltung dieses Nachlasses auch für spätere Zeiten auf's Beste sichergestellt sei. Jeremias Gotthelf war eine so durch und durch selbständige, zielbewusste Persönlichkeit, durchdrungen von so ungetheilter Hingebung an

die Wohlfahrt seines Volkes, dass wir glaubten, alles für die Allgemeinheit irgend Beachtenswerthe, was von ihm geblieben ist, der Stadtbibliothek übergeben zu sollen. Es sind also nicht nur seine literarischen Leistungen als Volksschriftsteller, soweit dieselben noch vorhanden sind, was wir als der Erhaltung würdig erachteten, sondern auch dasjenige, was speciell seiner amtlichen Wirksamkeit angehörte, als Pfarrer und Seelsorger [...].»[6]

In ihrem Schreiben umrissen sie auch den Umfang des Nachlasses, den sie gewillt waren in öffentliche Hände übergehen zu lassen: «Wenn dessen nicht mehr ist, als hier vorliegt, so ist das in erster Linie seiner eigenartigen Natur zuzumessen. Er war ein Mann der That; war diese gethan, so lag ihm nicht im mindesten daran, dieselbe zu verewigen. Unaufhörlich drängte seine reiche Begabung und sein Arbeitsdruck, neuen, weiteren Zielen nachzutrachten; so verlor denn das Abgethane für ihn an Bedeutung und er legte wenig Werth auf dessen Erhaltung. Daher komt es z. B., daß viele Manuscripte seiner Werke, namentlich der früheren, in den Druckereien und sonst verloren gegangen, ohne dass ihn das sonderlich bekümmerte. So ist es fast dem Zufall zu verdanken, wenn Manches erhalten blieb. Noch sei uns erlaubt, den Wunsch auszusprechen, daß das Vorhandene, von dem das Meiste in seiner Art den Mann nach seinen verschiedenen Seiten hin kennzeichnet, vereinigt aufbehalten und vor der Zerstreuung bewahrt [werde].»[7]

In der Folge übernahm die Stadtbibliothek den erwähnten Teil des Nachlasses von Jeremias Gotthelf. Allerdings erwies es sich schon bald, dass den rechtlichen Feinheiten dieser Übergabe nicht das nötige Augenmerk geschenkt worden war. Bereits am 13. Dezember 1900 wandte sich das Advokaturbüro Dr. Gustav König an Cécile von Rütte und teilte ihr auf eine Anfrage ihrerseits hin mit, dass die Erben Gotthelfs mit dem Schreiben vom 9. Februar 1898 wohl den «literarischen Nachlass der Stadtbibliothek geschenkweise überlassen» hätten, dass jedoch gemäss Quittung des Oberbibliothekars Professor Emil Blösch (1838–1900) «dieser Nachlass von der Bibliothek zur Aufbewahrung übernommen» worden sei. Anlass zu diesem Schriftwechsel war erneut die Auseinandersetzung um das Editionsvorhaben und damit die Frage, ob Ferdinand Vetter die Konsultation von Korrespondenzen im Nachlass Gotthelf verboten werden könne. Gustav König hielt dazu folgendes fest:

«Ich beantworte daher die s. Zt. an mich gestellten Fragen dahin, daß ich sage:

1. die Benützung der Briefe Hagenbachs durch Prof. Vetter kann Ihrerseits verboten werden
2. die Berechtigung zum Rückzug des depots [sic!] hängt davon ab, ob eine

Schenkung oder nur ein depositum stattgefunden hat, was ich an Hand des mir zur Verfügung gestellten Materials nicht beurteilen kann.»[8]

Die Frage Eigentum oder Depot sollte in der Folge noch einigen Schriftwechsel provozieren. Schliesslich, am 2. März 1911, stellte der damalige Oberbibliothekar Wolfgang Friedrich von Mülinen (1863–1917) in einem Schreiben an Cécile von Rütte-Bitzius den komplizierten Sachverhalt insofern richtig, als er erklärte, dass nicht die Stadtbibliothek, da sie ja keine juristische Person sei, die Schenkung habe entgegennehmen können, sondern vielmehr die Burgergemeinde Bern. Diese wiederum habe den Nachlass der Bibliothek zur Aufbewahrung überlassen. Mülinen führte als Beleg einen entsprechenden Protokolleintrag der Bibliotheksbehörde an.[9]

Gut und gerne 70 Jahre später kam das Thema erneut auf die Traktandenliste. Einige Nachkommen des Dichters hegten den Wunsch, der Bibliothek – mittlerweile handelte es sich um die Burgerbibliothek als eine der beiden Rechtsnachfolgerinnen der alten Stadtbibliothek – weitere Briefe aus dem Nachlass zu übergeben. In einem Schreiben an die Bibliothekskommission hielt deren Präsident fest, dass die Nachkommen mit dieser Übergabe «den Nachlass ergänzen und abrunden und als Schenkung bestätigen» möchten.[10] Dies sollte im Rahmen eines feierlichen Aktes geschehen, welcher auf den 7. November 1980 gelegt wurde, wobei in einer handschriftlichen Notiz des damaligen Bibliotheksleiters sinnig darauf hingewiesen wurde, dass tags darauf, am 8. November, Pfarrer Walter von Rütte-Bitzius (1880–1945), ein Enkel Gotthelfs, hundertjährig geworden wäre. Der festliche Anlass wurde im Sitzungszimmer der Burgerbibliothek durchgeführt.[11]

Seit der ersten Ablieferung 1898 hat die Burgerbibliothek zahlreiche, in ihrem Gehalt sehr unterschiedliche Nachträge zum Nachlass von Jeremias Gotthelf erhalten. Nicht weniger als 42 Eingänge sind bis heute verzeichnet. Einer der bedeutenderen Zugänge bildete gewiss ein Konvolut von Handschriften, welche unter dem kryptischen Titel «Eingesandt» ins Archiv kamen.[12] Bei näherem Hinsehen entpuppten sich die losen Texte als handschriftliche Fassungen zahlreicher publizierter Stellungnahmen von Jeremias Gotthelf – oder besser – von Albert Bitzius zu tagespolitischen Themen, welche unter der Rubrik «Eingesandt» im *Berner Volksfreund* von Verleger Carl Langlois (1789–1876) in Burgdorf erschienen waren, im Druck meist ohne Angabe der Autorschaft. Mit Ausnahme von zwei Nummern sind aus den Jahren 1833–1844 heute insgesamt 62 solcher Beiträge im Original erhalten, einige konnten erst durch

Der Nachlass Jeremias Gotthelf in der Burgerbibliothek Bern
Der Nachlass, aktuell rund 4,7 Laufmeter, umfasst insgesamt 72 Konvolute und ist grob in sechs Blöcke zu gliedern:

1. Das literarische Werk inkl. Kalendergeschichten, politische und pädagogische Schriften
   N Jeremias Gotthelf 1–11 (rund 0,8 Laufmeter)

2. Die Predigten
   N Jeremias Gotthelf 12–23 (rund 0,9 Laufmeter)

3. Verschiedene Dokumente, persönliche Papiere und Korrespondenz
   N Jeremias Gotthelf 24–28 (rund 1,5 Laufmeter)

4. Archivalien zur Familie Bitzius und zu verwandten Familien
   N Jeremias Gotthelf 29–31 (rund 0,3 Laufmeter)

5. Geschichte des Nachlasses inkl. Rentsch-Ausgabe und Bibliographie
   N Jeremias Gotthelf 32–38 (rund 0,5 Laufmeter)

6. Gotthelf-Rezeption inkl. Jubiläen, Dramatisierungen, Grafik, akademische Arbeiten
   N Jeremias Gotthelf 39–49 (rund 0,7 Laufmeter)

Zum Onlinekatalog: http://katalog.burgerbib.ch/archivplansuche.aspx

den erwähnten Neuzugang im Archiv eindeutig der Autorschaft von Albert Bitzius zugewiesen werden.

Und tatsächlich, vom umfangreichen literarischen Werk Jeremias Gotthelfs ist auch heute bloss ein Teil als handschriftliches Original überliefert und im Bestand der Burgerbibliothek verwahrt. Denise Wittwer Hesse hat 2009 in ihrem Aufsatz über den «Nachlass Jeremias Gotthelfs in der Burgerbibliothek Bern» eine detaillierte Beschreibung und Würdigung des Bestandes vorgenommen: «Die rund vier Laufmeter Nachlass, die in der Burgerbibliothek Bern überliefert sind, enthalten sowohl Manuskripte seiner Romane, Erzählungen, Zeitungsartikel, Kalendergeschichten und Predigten als auch Korrespondenz und persönliche Papiere, die Auskunft zu Jeremias Gotthelfs Lebensweg

geben. Weitere Dokumente zur Familie Bitzius sowie zur Rezeption seines Schaffens runden den Bestand ab. Die Manuskripte, die ohne die Predigten etwa einen Viertel des Nachlasses ausmachen, sind in sehr unterschiedlichen Bearbeitungszuständen überliefert. Sie reichen von einzelnen Seiten mit Textentwürfen bis vollständigen Druckvorlagen in Reinschrift [...] Der Ursprung für diese sehr unterschiedliche Tradierung lag übrigens schon in der Arbeitsweise Gotthelfs selbst und kann nicht nur der Überlieferungsgeschichte des Nachlasses zugeschrieben werden [...]».[13]

Die Gotthelf-Bibliothek

Die Gotthelf-Bibliothek mit der Signatur JG 1 ff., ein Sonderfall im Sammlungskonzept der Burgerbibliothek Bern, vereinigt nicht allein Erstausgaben, Gesamt- und Werkausgaben, sondern ebenso Sekundärliteratur, unter welche sowohl monografische Arbeiten als auch Zeitschriftenartikel und Einzeldossiers gerechnet werden. Die mittlerweile auf 27,4 Laufmeter angewachsene Bibliothek ist zu unterschiedlichen Zeiten katalogisiert worden: Im Kontext der zwischen 1911 und 1977 realisierten Rentsch-Ausgabe verfassten Bee Juker und Gisela Martorelli 1983 in der Reihe *Kataloge der Berner Burgerbibliothek* eine rund 460 Seiten umfassende *Bibliographie 1830–1975. Gotthelfs Werk – Literatur über Gotthelf*;[14] 16 Jahre später erschien ein ausgedrucktes Verzeichnis, das Martin Kohler 1999 unter dem unprätentiösen Titel *Gotthelf-Katalog der Burgerbibliothek Bern* zusammengestellt hatte und das den von der Burgerbibliothek gesammelten Bestand an Gotthelf-Literatur als Ergänzung zum damaligen Onlinekatalog SIBIL wiedergab.[15] Heute wird die Gotthelf-Literatur, deren Zuwachs jährlich gegen 0,5 Laufmeter ausmacht, ausschliesslich über den Onlinekatalog ALEPH im Bibliotheksverbund IDS Basel-Bern zeitnah erschlossen.[16]

Verwandte Bestände

Die Burgerbibliothek Bern sammelt Archive privater Herkunft, die insbesondere eines oder mehrere einer ganzen Reihe von Kriterien erfüllen, unter anderem sollen sie einen Bezug zu bereits vorhandenen Beständen aufweisen beziehungsweise diese sinnvoll ergänzen. Grundsätzlich wird auf diese Weise eine Sammlung sowohl arrondiert als auch gezielt ausgebaut. Die Sammlungspolitik muss dementsprechend kohärent sein. Der historisch gewachsene Besitz

hochkarätiger Archivbestände beeinflusst die Sammlungspolitik einer Institution nachhaltig, wie dies etwa das Beispiel des Nachlasses von Jeremias Gotthelf in der Burgerbibliothek eindrücklich belegt.

Grafik – Illustrationen zu Gotthelf

Zahlreich und vielfältig sind die ikonografischen Quellen zu Jeremias Gotthelf und seinem Werk, welche als selbständige Einheiten im Bestand der Grafik betreut werden. Bewusst und gezielt werden Gotthelf-Illustrationen gesammelt. Das Spektrum reicht weit, wir finden unter vielen anderen: Hans Bachmann (1852–1917) mit zarten Federzeichnungen zu *Anne Bäbi Jowäger*, den beiden *Uli*-Romanen sowie *Geld und Geist*; Otto Baumberger (1889–1961) mit Feder- und Bleistiftzeichnungen zum *Knaben des Tell* und zum *Letzten Thorberger*; Hansjürg Brunner (1942–1999) mit einer Serie modern empfundener Linolschnitte zur *Schwarzen Spinne*; Hans Falk (1918–2002) ebenfalls mit Illustrationen zur *Schwarzen Spinne*; Karl Samuel Gehri (1850–1922) mit feinen Zeichnungen zu *Elsi, die seltsame Magd* oder zu *Käthi, die Großmutter*; Bruno Gentinetta (geb. 1937) mit einer ganzen Serie zur *Schwarzen Spinne*; Otto Lüssi (1883–1942) mit Tuschzeichnungen zu mehreren Schutzumschlägen, darunter das *Anne Bäbi* und das *Elsi* oder *Barthli, der Korber*; Rudolf Mumprecht (geb. 1918) mit einem für ihn so charakteristischen Schriftbild zum Gedenken des 125. Todestages des Dichters im Jahre 1979; Thea Spangenberg, Bauhaus-Schülerin in Weimar von 1919–1920, mit eigenwillig-düsteren Holzschnitten zur *Schwarzen Spinne*, entstanden 1922; Fritz Stauffer mit seinen Illustrationen zur Rentsch-Ausgabe in den 1960er-Jahren; Walter von Vigier (1851–1910) mit einer Szene zum *Elsi* und kraftvollen Darstellungen zum *Bauern-Spiegel*; Abraham Rudolf Walthard (1803–1877) mit Illustrationen zu Gotthelf-Novellen, die in den *Alpenrosen* erschienen; hervorzuheben ist auch der Bestand an Gotthelf-Illustrationen im Nachlass von Johann Jakob Friedrich Walthard; bedeutend Emil Zbinden (1908–1991) mit detailreich gearbeiteten Holzschnitten etwa zu den *Erlebnissen eines Schuldenbauers*.

N Ernst Balzli

Ernst Balzli, geboren 1902, durchlief die Lehrerausbildung am Seminar Muristalden in Bern und wirkte anschliessend bis 1946 als Lehrer in Grafenried. Von 1946 bis 1954 war er Mitarbeiter bei Radio Bern. Bekannt wurde er durch seine Dialektbearbeitungen von Gotthelf-Romanen für den Hörfunk. Walter Muschg, Basler Germanist und anerkannter Gotthelf-Forscher und Heraus-

geber, setzte sich, unterstützt von weiteren Literaturwissenschaftlern, mit Vehemenz gegen diese Dialektbearbeitungen für das Radio zur Wehr. Balzli verliess daraufhin seine Anstellung als Radiomitarbeiter und kehrte 1954 in den Schuldienst zurück. Der Tod ereilte den knapp 57-Jährigen 1959.

Die Burgerbibliothek Bern besitzt den rund drei Laufmeter umfassenden Nachlass von Ernst Balzli, der nebst wenigen persönlichen Dokumenten vor allem die handschriftliche Überlieferung zu seinem dichterischen und lyrischen Werk sowie zu seinen Radiosendungen enthält.[17]

N Rudolf Münger

Der Berner Maler und Heraldiker Rudolf Münger erlebte seinen künstlerischen Durchbruch mit der Ausmalung des Kornhauskellers in Bern. Am 10. November 1862 in Bern geboren, verbrachte er mit Ausnahme von einigen Ausbildungsjahren sein ganzes Leben in seiner Heimatstadt. Zunächst durchlief er auf väterlichen Wunsch die Lehre zum Flachmaler, bevor er die künstlerische Laufbahn einschlagen und sich die entsprechende Ausbildung an der Berner Kunstschule sowie in München, dort unter anderem an der Privatschule von Ludwig Schmid-Reutte, holen konnte. Zurück in Bern, wurde Münger im Lauf der Jahre ein gefragter Künstler und Porträtist, der sich auch dem Volksliedgut und der Heimatschutzbewegung widmete.[18]

Der Nachlass Rudolf Münger umfasst 7,5 Laufmeter und enthält nebst persönlichen Dokumenten und Familienpapieren eine lückenlose Reihe an Tagebüchern, die auf einmalige Weise sein Schaffen dokumentieren und seine Arbeitsweise in einem streng geregelten Alltag nachzeichnen. Zu seinen Hauptwerken sind die zahlreichen Porträtaufträge ebenso zu rechnen wie auch seine Arbeiten im Bereich der Gebrauchsgrafik und der Ex-Libris-Kunst, vor allem jedoch die geistlichen und weltlichen Wandmalereien und die Buchillustrationen, unter welche die Bebilderung der Novelle *Kurt von Koppigen* aus der Feder von Jeremias Gotthelf gehört; gemeinsam mit weiteren Künstlern wie Albert Anker, Hans Bachmann, Eugène Burnand, Karl Samuel Gehri und Benjamin Vautier hat Münger auch an der illustrierten Prachtausgabe der Gotthelf-Werke mitgewirkt, die von 1894 bis 1904 bei Frédéric Zahn in La Chaux-de-Fonds erschien. Zum Bestand an Archivalien gesellen sich in Rudolf Müngers Nachlass eine umfangreiche grafische Überlieferung mit Skizzen und Darstellungen in unterschiedlichen Entwurfsstadien, aber auch Drucke und zeitgenössische fotografische Reproduktionen zu seinem künstlerischen Werk.

N Franz Schnyder

Der Nachlass des Schauspielers, Regisseurs und Drehbuchautors Franz Schnyder (1910–1993) gelangte 1998 in die Burgerbibliothek. Franz Schnyder, am 5. März 1910 in Burgdorf geboren, liess sich nach seiner Matura in Köln und Düsseldorf zum Schauspieler und Regisseur ausbilden. Es folgten erste Engagements am Deutschen Theater in Berlin und in München. Kurz vor Kriegsbeginn kehrte er 1939 in die Schweiz zurück und arbeitete in der Folge als Regisseur am Schauspielhaus in Zürich und am Stadttheater in Basel. Bereits 1941 realisierte er, ganz im Zeichen der geistigen Landesverteidigung, mit *Gilberte de Courgenay* seinen ersten Spielfilm, dem in den Fünfziger- und Sechzigerjahren viele weitere Filme folgten. Berühmtheit erlangte er indes vor allem durch die Adaptationen von Gotthelf-Stoffen: *Uli der Knecht* (1954), *Uli der Pächter* (1955), *Die Käserei in der Vehfreude* (1958), *Anne Bäbi Jowäger* (1960) und *Geld und Geist* (1964). Mit diesem letzten Film jedoch hatte Schnyder seinen Zenith bereits überschritten, die Zeit verlangte nach anderen Stoffen und gewandelten Sichtweisen. Verbittert starb Franz Schnyder am 8. Februar 1993 in der Psychiatrischen Klinik Münsingen.[19]

Der rund 21 Laufmeter haltende Bestand seines Nachlasses setzt sich zusammen aus persönlichen Papieren, Theater- und Filmkritiken, einem umfangreichen Korpus an Drehbüchern, die Schnyder meist selbst verfasst beziehungsweise bearbeitet hat, Videokassetten, Filmplakaten, Standfotos der Filme, Kinoinseraten, sodann einer umfangreichen Bibliothek vor allem mit Werken von und über Jeremias Gotthelf, deren Bände oft mit Randnotizen versehen sind und damit ein erhellendes Licht auf die Arbeitsweise und die intensive Auseinandersetzung des Regisseurs mit seinen Stoffen werfen.

Porträtdokumentation

Die Burgerbibliothek Bern dokumentiert Berner Porträts, die sich in Privatbesitz und in öffentlichem Besitz befinden oder in den Kunsthandel gelangen. Von diesen Porträts wird jeweils ein fotografischer Nachweis gezogen, gleichzeitig werden, wo immer möglich, die dargestellte Person und der Künstler identifiziert, die Technik und Masse des Bildes – ergänzt um weitere relevante Hinweise – verzeichnet sowie der Standort des jeweiligen Originals beziehungsweise der Vorlage festgehalten. Die Pflege der Porträtdokumentation der Burgerbibliothek erfolgt über dieselbe Datenbank, in welcher auch alle Archivbestände verzeichnet werden. Von Jeremias Gotthelf sind heute 19 Porträts in Fremdbesitz nachgewiesen, zu Eigentum besitzt die Burgerbibliothek deren 8,

darunter 2 Ölgemälde, 2 Büsten beziehungsweise Reliefs, aber auch Zeichnungen und Drucke.[20] Als massgebend für die Darstellung des Dichter-Pfarrers wurde und wird allgemein das künstlerisch hochstehende Ölgemälde des Solothurner Malers Friedrich Dietler (1804–1874), entstanden um 1840, geschätzt, dennoch, «es gibt – trotz dem Stift in der rechten und dem Notizheft in der linken Hand – gar nicht den Dichter Gotthelf, sondern den Pfarrer Albert Bitzius wieder, und auch diesen in einer steifen Repräsentationspose, die ihm völlig fremd war».[21] Nach Dietlers herausragendem (Vor-)Bild sind zahlreiche Nachahmungen entstanden, die sich mehr oder minder deutlich an die Vorlage halten, diese übernehmen und allenfalls künstlerisch abwandeln, deren Qualität indes nicht erreichen. «Da aber die authentischen Bildnisse Gotthelfs so mittelmässig sind, kann der schlechte Einfluss, den sie seit hundert Jahren ausüben, vielleicht am ehesten gebrochen werden, dass bedeutende Künstler in lebendiger Auseinandersetzung mit dem Dichter ihre Vorstellungen von ihm gestalten», formuliert es der Germanist Walter Muschg in einer knappen Skizze zu den Gotthelf-Bildnissen.[22] Eine herausstechende Ausnahme ist für Muschg das Ölbild des Zürcher Künstlers Reinhold Kündig (1888–1984), der um 1944 ein Porträt des Dichters Gotthelf in ganz eigener Sprache gemalt hat. Es verweist den Dichter-Pfarrer zugleich in seine Lebenswelt wie in seinen dichterischen Kosmos; ein stattliches Gehöft, ein Bauer auf dem Feld lassen sich im Hintergrund ebenso erahnen wie die grausige schwarze Spinne über der linken Schulter des Porträtierten. Dazu noch einmal Muschg: «Er ist vertraut mit der Nacht wie mit dem Tag [...] Auf seinem Gesicht liegen Sinnlichkeit und Geist, Humor und Ernst, monumentale Grösse und Liebe zum Kleinen.» Das Bild Kündigs, einstmals im Besitz von Walter Muschg, gehört heute der Burgerbibliothek. Und obwohl die Bibliothek ausdrücklich keine eigene Porträtsammlung anlegt, so verfolgt sie in zwei Fällen doch eine löbliche Ausnahme von dieser Regel. Zu Albrecht von Haller und Jeremias Gotthelf nämlich sammelt und dokumentiert sie mit dem Bestreben nach Vollständigkeit.

Anmerkungen

1 Der Fall Loosli. Burgerbibliothek Bern – Signatur: JG var Q 230. Zu Loosli: Marti, Erwin: Carl Albert Loosli 1877–1959. 2 Bde., Zürich 1996–1999.

2 Zum Gotthelf-Handel vgl. Reber, Alfred: Gotthelf-Ausgaben seit 1854. In: Mahlmann-Bauer, Barbara; Zimmermann, Christian von (Hrsg.): Jeremias Gotthelf – Wege zu einer neuen Ausgabe. Tübingen 2006 (Beihefte zu editio, Bd. 24), 17–26.; Loosli, Carl Albert:

Werke Band 4: Gotthelfhandel. Zürich 2007, 40–59; Pilgram-Frühauf, Franzisca: 100 Jahre Sämtliche Werke von Jeremias Gotthelf, Familienausgabe oder historisch-kritische Edition? In: BEZG 73,2 (2011), 3–31.

3 Ebd.; Carl Albert Loosli. Aktuell, Nr. 3, Herbst 2012; 50 Jahre Eugen Rentsch Verlag 1910–1960, Erlenbach-Zürich, Stuttgart 1960, 59ff.

4 50 Jahre Eugen Rentsch Verlag 1910–1960, Erlenbach-Zürich, Stuttgart 1960, 59 ff.

5 Rütte, Bernhard von: Cécile von Rütte-Bitzius. Jeremias Gotthelfs jüngere Tochter 1837–1914. Bern 1999, 108.

6 N Jeremias Gotthelf 31 (1).

7 N Jeremias Gotthelf 31 (1).

8 N Jeremias Gotthelf 31 (3); Die Edition der Hagenbach-Briefe kam 1910 als Festgabe zur vierhundertfünfzigsten Stiftungsfeier der Universität Basel heraus, vgl. Vetter, Ferdinand (Hrsg.): Jeremias Gotthelf und Karl Rudolf Hagenbach. Ihr Briefwechsel aus den Jahre 1841 bis 1853. Basel 1910.

9 N Jeremias Gotthelf 31 (3).

10 N Jeremias Gotthelf 31 (4).

11 N Jeremias Gotthelf 31 (4).

12 N Jeremias Gotthelf 25.10 (1).

13 Wittwer Hesse, Denise: Der Nachlass Jeremias Gotthelf in der Burgerbibliothek Bern. In: Syré, Ludger (Hrsg.): Dichternachlässe. Literarische Sammlungen und Archive in den Regionalbibliotheken von Deutschland, Österreich und der Schweiz. Frankfurt am Main 2009, 163f.

14 Juker, Bee; Martorelli, Gisela: Jeremias Gotthelf 1797–1854. Bibliographie 1830–1975. Gotthelfs Werk. Literatur über Gotthelf. Bern 1983 (Kataloge der Burgerbibliothek Bern),

15 Gotthelf-Katalog der Burgerbibliothek Bern. Stand: 28.2.1999. Redaktion: Martin Kohler [Bern 1999].

16 Zum Onlinekatalog: http://aleph.unibas.ch/ALEPH.

17 Wahlen, Hermann: Ernst Balzli. Leben und Werk. Ostermundigen-Bern 1973; Muschg, Walter: Gotthelf im Radio. Eine notwendige Kritik. Bern 1954.

18 Bachmann-Geiser, Brigitte; Hüssy, Annelies: Rudolf Münger und sein Künstlerkreis. Schöne Welt im Kornhauskeller. Bern 2011 (Passepartout. Schriftenreihe der Burgerbibliothek Bern),

19 Schweizer Lexikon, Bd. 5 (1993), 604; Theaterlexikon der Schweiz, 2005, 1626f.

20 Mit grossem Dank an meine Kollegin Frau lic. phil. Andrea Arnold, verantwortlich für die Porträtdokumentation der Burgerbibliothek Bern.

21 Muschg, Walter: Gotthelf-Bildnisse. In: Atlantis Hefte 10/Jahrgang 26 (1954), 465.

22 Ebd., 465.

Lützel Fluh d. 23 Oktober 1849.

Liebes Freund!

Mais an der Brustseite zunächst Schatten ist die beste Wahl für die Aspenrosen und sie finden da das Produkt aber mit vielen Schwierigkeiten. Ich taugte nicht für kurzere Schattenlagen, es gibt sich nur nicht, es kappe alsbald zu tief in den Tang und reist aus dieser Schattenlage auch die halbe Zu Lang geworden, aber so krank ist auch zu seinen Knospen, er wollen sich nur nicht ändern wurden. Nun spare ich die aber auch alles Voll macht, weg zu schneiden, was du willst, oder sie nur zu einer Zu sondern. Die Blumen das mir war Kurzzeit nach bunte. Ich habe auch seinen Ordne gemacht. Gelber Bogen, sagt mir ganz Vollicht besser. Gelber Bogen und Gelber Wagen, oder ~~von Gelbeisen~~ der Sperrer Schlüsse auf der Oberseite. Wälle aus oder mach was Kasten die sehr dahin besseren Verstand als ich. Meine Frau sagt mir allerwärts, alen meine Eitel seien wegzuschicken und verkaufen.